

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie |
| Herausgeber: | Schweizerische Asiengesellschaft |
| Band: | 57 (2003) |
| Heft: | 1 |
| Artikel: | Die Nagakultur Nordostindiens dargestellt anhand von achtzehn Objekten aus der Sammlung des Wiener Völkerkundemuseums |
| Autor: | Gassner, Heidrun |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-147593 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE NAGAKULTUR NORDOSTINDIENS

Dargestellt anhand von achtzehn Objekten aus der Sammlung des Wiener Völkerkundemuseums

Heidrun Gassner, Wien

1. Soziokultureller Hintergrund der Nagakultur

Der Begriff ‐Naga‐ bezeichnet eine Reihe von Stammespopulationen, die im nordöstlichen Indien vor allem im Nagaland, aber auch in Manipur, Arunachal Pradesh und Myanmar leben. Die Bezeichnung ‐Naga‐ wurde jedoch lange Zeit nur von den Talbewohnern verwendet, nicht aber von den Betroffenen selbst. Nach Hutton kommt der Begriff entweder vom Assamesischen ‐noga‐ – ‐Bewohner der Berge‐, vom Bengalischen ‐nangta‐ oder vom Hindi ‐nanga‐, was soviel heißt wie ‐barbarisch, nackt‐. Weiters kann ‐naga‐ ‐Krieger‐, ‐junger Mann‐ oder ‐Schlange‐ bedeuten. Der Begriff ‐Naga‐ war also für die Talbevölkerung ein ‐synonym for the savage naked headhunters, inhabitants of the hills‐ (Somaré 1992:169), die man eher zu meiden suchte.

Die Nagakultur umfaßt ungefähr 35 verschiedene Stämme, zu denen unter anderem die Angami, Ao, Chang, Konyak, Lhota, Phom, Rengma, Sangtam und Sema Naga zählen, um nur die wichtigsten zu nennen. Sie unterscheiden sich oft sehr stark in sprachlicher, politischer, wirtschaftlicher und religiöser Hinsicht voneinander. Nur die Kopfjagd, die jedoch mit der britischen Kolonialherrschaft verboten wurde, trotzdem aber in der materiellen Kultur teilweise noch zum Ausdruck kommt und die Institution des Morung bzw. Männerhauses sind allen gemeinsam. (Allein die Sema Naga haben kein Morung.) Die einzelnen Gruppen leben in voneinander abgegrenzten Gebieten in über 1000 Dörfern.

Obwohl Englisch heute Amtssprache ist, werden von den meisten Stämmen die über 20 verschiedenen eigenen Sprachen und unzählige Dialekte gesprochen. Die Naga sprechen Tibetoburmanische Sprachen, die zur größeren Gruppe der sinotibetischen Sprachfamilie gehören. Untereinander verständigen sich die einzelnen Stämme mit Nagami, einer Mischung aus dem Assamesischen, den Naga-sprachen, Englisch und Hindi.

Über 90% der Nagabevölkerung ist heute zum Christentum konvertiert. Dies wirkt sich auch auf die materielle Kultur aus, da nämlich viele der Erzeug-

nisse in engem Zusammenhang mit den traditionellen religiösen Vorstellungen, das heißt animistischem Weltbild verbunden mit Fruchtbarkeitsglauben, stehen.

Das Nagaland selbst wurde 1963 mit der Hauptstadt Kohima gegründet und ist einer der sieben Bundesstaaten in der Nordostregion Indiens. Angrenzend an Myanmar, Assam, Arunachal Pradesh und Manipur stellt es mit seinen über 2000 Meter hohen Erhebungen ein sehr gebirgiges Gebiet dar, was auch die frühere Bezeichnung als “Naga Hills” erklärt. Tiefe Schluchten durchziehen den Bundesstaat ebenso wie Nebenflüsse des Brahmaputra und Chindwin. Zahlreiche Tiere, die in der Kosmologie der Naga eine bedeutende Rolle spielen, bewohnen die immergrünen Wälder, welche jedoch in den letzten Jahrzehnten durch starke Abholzung zusehends verkleinert wurden. Das Nagaland ist aufgeteilt in sieben Distrikte: Kohima, Mokokchung, Mon, Phek, Tuensang, Wokha und Zunheboto. Die über eine Million Einwohner setzt sich neben den Naga, die den Hauptanteil bilden, auch aus Einwanderern der Nachbarregionen und einigen anderen Stammespopulationen zusammen.

2. Die Konyak Naga

Da alle bearbeiteten Objekte von den Konyak Naga stammen, wird im folgenden auf einige Besonderheiten der Konyaks, die sich im Vergleich mit den anderen Nagastämmen ergeben, hingewiesen.

Der Begriff “Konyak” kommt von “keniak” und bedeutet in der Tanhai Sprache, einer der Konyak-Sprachen, “Mensch”. Die Konyaks leben im Nordosten des Nagalandes, nahe der Grenze zu Arunachal Pradesh. Da sie früher nur spärlich bekleidet waren, sprach man von ihnen auch als “Nackte Naga”. Sie unterscheiden sich ganz grundsätzlich von anderen Nagastämmen, und weisen nur Ähnlichkeiten mit den Wancho (Arunachal Pradesh) auf. Im Gegensatz zu einigen anderen Nagagruppen sprechen sie eine Tonhöhensprache, sie betreiben halbnomadischen Brandrodungsfeldbau und ihr Hauptnahrungsmittel ist nicht Reis, sondern die Knollenfrucht Taro.

Auch innerhalb der Konyaks bestehen beträchtliche Unterschiede, die sich vor allem durch die Aufteilung in Thendu- und Thenkoh-Konyaks ableiten. Die beiden Gruppen unterscheiden sich voneinander in vielerlei Hinsicht. Während die Thendu-Männer ihr Gesicht tätowieren und ihr Haar lang wachsen lassen, um es mit einem Knoten am Hinterkopf zusammenzubinden, tätowieren sich die Thenkoh-Männer die Brust und Arme und schneiden sich ihr Haar kurz, rasieren es sogar seitlich ab. Bei der Kleidung der Frauen gibt es Unterschiede bezüglich

der Länge des Schurzes – während Thenkoh-Frauen einen knielangen Schurz tragen, ist der der Thendu-Frauen nur handbreit. Bei den letzteren ist auch das Tragen eines “Zopfes” verbreitet, der aus Bambus angefertigt ist und über die echten Haare geschoben wird.

Die grundlegendste Differenz besteht aber in der politischen Organisation. Dazu schreibt Jacobs: “More or less side by side with the autocratic Thendu villages are the egalitarian Thenkoh villages [...] They are [...] the same society with a different stress on the importance of the hereditary principle of chiefship. Thendu and Thenkoh are two potential transformations of one kind of society, and it appears, that over time villages changed from one to the other.” (Jacobs 1990:69)

Das heißt also, speziell die Thendu-Dörfer bilden eine zentrale Einheit, an deren Spitze der “Ang” bzw. “Chief” als Autokrat steht. Er ist nicht nur politischer Führer, sondern auch in rituellem Zusammenhang wichtig. Auf seinen Besitztümern sind geschnitzte Nashornvögel abgebildet – die Konyaks denken sich den Nashornvogel, der in den verschiedensten Zusammenhängen von Bedeutung ist, als “Ang der Vögel”. Der Ang beansprucht für sich die Arbeit der Dorfbewohner, einen Teil der Ernte und sexuelle Rechte auf die Frauen seines Clans. Er steht in engster Verbindung mit dem Prinzip Fruchtbarkeit und trägt somit auch Verantwortung für den Wohlstand seines Dorfes. Dies wiederum bedeutet ein gewisses Risiko für ihn. Denn fällt die Ernte schlecht aus, ist er nicht in der Lage, ein Verdienstfest zu veranstalten und sich somit seine Vorherrschaft zu sichern. Kommt es in der Folge zu rivalisierenden Auseinandersetzungen zwischen zwei Ang-Söhnen bzw. zwischen zwei Lineages verschiedener Angs, so kann es sein, daß dies zu demokratischeren Organisationsformen führt, wie es in den Thendu-Dörfern (also auch in Wakching) der Fall ist. Hier spielen Altersklassen eine bedeutende Rolle und der Ang teilt sich nun seine Vorherrschaft mit den Vertretern des jeweiligen Dorfes. Die Dorfversammlung wird “Niengbas” genannt und ist mit der Verwaltung und politischen Organisation innerhalb des Dorfes beauftragt.

Es handelt sich hier also um ein ähnliches Phänomen wie das von Edmund Leach postulierte Oszillieren zwischen dem autokratischen “gumsa” und dem egalitären “gumlao” bei den Kachin. (Vgl. Leach 1954.)

Die Briten führten unter ihrer Herrschaft Goanburas (Dorfälteste) und Dobashis (Dolmetscher) als neue Administratoren eines Dorfes ein. Diese sollten, obwohl selbst der lokalen Bevölkerung angehörig, das neue, britische Verwaltungssystem vertreten.

3. Die Objekte

Alle der im folgenden bearbeiteten Objekte wurden von dem Wiener Ethnologen Christoph von Führer-Haimendorf während seines Forschungsaufenthaltes 1936/37 bei den Konyak Naga gesammelt.

1. *Die Kopfjagd*

Mit der britischen Kolonialherrschaft und der Unabhängigkeit Indiens 1947 wurde die Kopfjagd weitgehend unterdrückt, teilweise jedoch bis in die sechziger Jahre ausgeübt und ist heute bei einigen Naga Stämmen in Myanmar noch immer zu finden.

Die Kopfjagd ist ein einendes Merkmal der sonst in so vielerlei Hinsicht unterschiedlichen Naga Gruppen und damit sicher auch ein Grund, die einzelnen Stämme unter einen einheitlichen Namen, nämlich "Naga", zusammenzufassen. Allerdings besteht die Gefahr, die äußerst komplexe Kultur dieses Volkes auf diesen einen Aspekt zu reduzieren, sich also nur, wie Führer-Haimendorf schreibt, mit dem "Absonderlichen und Kuriosen" (Führer-Haimendorf 1939:102) der fremden Kultur auseinanderzusetzen. Denn die Kopfjagd ist ein Grundelement der Nagakultur und steht in engem Zusammenhang mit allen Bereichen des täglichen Lebens. Sie darf also auf keinen Fall isoliert und als bloßes Abschlagen von Köpfen betrachtet werden. Wenn die Kopfjagd auch seit den sechziger Jahren im Nagaland nicht mehr praktiziert wird, kommt sie doch noch in der Symbolik der materiellen Kultur zum Ausdruck und ist daher nicht ausschließlich der Vergangenheit zuzuschreiben.

Auch Nachbargemeinschaften der Naga waren Kopfjäger, dabei waren erbeutete Köpfe jeweils in verschiedenen Zusammenhängen wichtig: "Different communities treated captured heads differently, but in all cases heads (or their substitutes or representative motifs) were a focal point of village life." (Jacobs 1990:119)

Für die Naga ist der menschliche Kopf vor allem im Zusammenhang mit dem Fruchtbarkeitskomplex und dem sozialen Prestige, das der Kopfjäger erlangt, von Bedeutung. Da Fruchtbarkeit bei den Naga unter anderem als im menschlichen Kopf situiert gedacht wird – die Konyaks meinen, eine von mehreren Seelen wohne im Kopf des Menschen, von wo aus sie Wohlstand und Fruchtbarkeit bereitstellt – wird das Erbeuten desselben mit einer grundlegenden Transformation gleichgesetzt. Die Naga sehen nämlich die Welt durchzogen von einem ständigen Fluß von Energien, welcher durch die Fruchtbarkeit eines Schädelns gespeist werden muß. Durch das Abschlagen eines solchen wird

Energie freigesetzt, welche in weiterer Folge das Leben an sich ermöglicht. Das heißt, um die einem menschlichen Kopf “innwohnende” Fruchtbarkeit für das eigene Dorf, die eigene Gemeinschaft nutzen zu können, ist es notwendig, jene mittels entsprechender Rituale – beginnend mit der Kopfjagd an sich – umzuwandeln. Der menschliche Schädel wird also kulturspezifisch mit Bedeutungen und Funktionen besetzt, welche das Gleichgewicht für die Gemeinschaft aufrecht erhalten können.

So mußte auch nach der Erbeutung eines Kopfes eine *genna*-Periode eingehalten werden. Als *genna* wird ein Zeitraum von mehreren Tagen bezeichnet, der mit ganz bestimmten Vorschriften und Verboten verbunden ist. “In the *genna* period everything that is normally active becomes inactive: there is a prohibition on sex, work, certain foods and travel.” (Jacobs 1990:84) Eine solche *genna*-Periode muß aber auch in anderen Zusammenhängen eingehalten werden, wie zum Beispiel bei Verdienstfesten oder in bestimmten Phasen der landwirtschaftlichen Produktion.

Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen wird auch das Ausmaß der Auswirkungen des Kopfjagdverbotes unter den Briten deutlich: Für Krankheiten, Mißernten und Tod wurden die fehlenden Köpfe verantwortlich gemacht. Chinyang, ein Konyak und Informant Fürer-Haimendorfs meinte dazu: “[...] als wir noch Köpfe erbeuteten, gab es gute Ernten, da hatten wir viele Kinder und die Menschen blieben gesund; aber jetzt, seit wir nicht mehr Krieg führen dürfen, jetzt sterben viele an Krankheiten.” (Fürer-Haimendorf 1939:84)

Einer weiteren Aussage der Konyaks zufolge genügte ein Kopf pro Jahr, um derartige Katastrophen zu verhindern. Für die Sicherung einer guten Ernte bzw. der Gesundheit der Bevölkerung waren Frauen-, Männer- und Kinderköpfe gleich begehrte. Da Frauen außerhalb des Dorfes immer von mehreren Männern begleitet wurden, Männer jedoch öfters alleine unterwegs waren, war das Erbeuten eines Frauenkopfes viel schwieriger und bedeutete ein höheres soziales Prestige für den Jäger. Außerdem wurden Schädel von wohlhabenden oder tapferen Menschen bevorzugt, da Reichtum und Tapferkeit auf den Kopfjäger übergehen. Die Schädel dieser Personen wurden auch als dicker und härter betrachtet als solche “gewöhnlicher” Personen.

Grundsätzlich galten die Naga als sehr kriegerisch, wobei Krieg vor allem für die Gewinnung von Köpfen geführt wurde. Krieg war hier also mehr oder weniger mit Kopfjagd gleichzusetzen. Während innerhalb eines Dorfes Konflikte meist friedlich gelöst wurden – “[...] in all the Naga groups there was a strong revulsion against injuring physically a fellow-villager [...]” (Jacobs 1990:135) – waren es meist Einzelpersonen oder kleine Gruppen, die Angehörige fremder Dörfer überfielen, um einen Kopf zu erbeuten. Jedoch waren

Heirats-, Handels- oder politische Beziehungen zu eben diesen Dörfern keine Seltenheit und wurden nur durch kriegerische Auseinandersetzungen ergänzt. Kopfjagdzüge fanden also vor allem zwischen Dörfern statt, die auch durch andere Beziehungen miteinander verbunden waren und meist gehörten die beiden Dörfer sogar zum selben Stamm. Jacobs definiert die Kriegsführung der Naga als Fehde, um die ständigen Beziehungen zwischen den Dörfern zu betonen, denn es sollte eine Balance bezüglich der gewonnenen und verlorenen Köpfe bestehen. Die Briten versuchten seit Beginn ihrer Kolonialherrschaft die Kopfjagd zu unterbinden, hatten dabei jedoch eher negativen Einfluß auf die sozialen Beziehungen der Naga.

Da die traditionelle Ausrüstung der Naga bei Kopfjagdzügen aus Speer, Schild, Dao (siehe Kapitel 3.3) und Panijs (im Feuer gehärtete Bambusfußangeln) bestand, steigerte sich mit dem Erwerb von Gewehren die Anzahl der Toten drastisch. Außerdem wurde unter der britischen Kolonialherrschaft das Siedlungsgebiet der Naga geteilt in ein “administered” und ein “unadministered area”. Im “administered area” war die Kopfjagd verboten; die dort lebende Bevölkerung wurde jedoch von Kopfjagdzügen aus dem nicht administrierten Gebiet heimgesucht. Sie konnte sich weder zur Wehr setzen, noch zurückschlagen. Diese Tatsachen sowie Strafexpeditionen von britischer Seite trugen dazu bei, die kriegerischen und damit auch die sozialen Beziehungen der Naga aus dem Gleichgewicht zu bringen.

1.1 Dekorierter menschlicher Schädel (Inv.Nr. 126824; *Abb. 1*)

Erbeutete Köpfe werden bei den Naga auf ganz besondere Weise dekoriert, um die ihnen zugeschriebene Fruchtbarkeit möglichst gut nutzen zu können. Auch dieser Schädel zeichnet sich durch zwei Hörner, die mittels Bambusstreifen jeweils seitlich befestigt sind und durch eine Reihe von Bambusbällen, die über dem Kopf aufgefädelt sind, aus.

Obwohl in diversen Quellen nur von Mithanhörnern, welche mit dem menschlichen Schädel verbunden werden, gesprochen wird, handelt es sich hier doch wohl eher um die Hörner einer Wildziege. Wären es Mithanhörner, so wären die beiden grundlegenden Elemente, denen die Naga Fruchtbarkeit zuschreiben – der menschliche Kopf und der Mithan – verbunden, und würden so das vollendete Fruchtbarkeitssymbol darstellen. Obwohl der Ziege durch die Verwendung ihrer Haare im rituellen Zusammenhang auch eine besondere Bedeutung zukommt, verwendet man ihre Hörner hier höchstwahrscheinlich als Substitut für Mithanhörner. Diese werden nämlich nicht selten auch durch Imitate aus Holz oder Bambus ersetzt. An jener Stelle des Schädels befestigt, an

der sich früher die Ohren befanden, haben diese Hörner jedoch noch eine ganz andere Funktion. Sie sollen nämlich verhindern, daß die Seele des/der Toten, durch Rufe der Freunde angelockt, zu diesen zurückkehrt. Dieselbe Seele ist es nämlich, die, im Schädel verweilend, von dort aus Fruchtbarkeit garantiert und die suchenden Freunde des/der Toten in die Nähe des feindlichen Dorfes lockt, damit auch sie hier ihren Kopf verlieren.

Die Bambusbälle, die über dem Schädel aufgereiht sind, dienen als Imitate eines solchen. Auch Hundeschädel werden oft über menschlichen Schädeln befestigt. Durch ihr lautes Bellen sollen sie das Rufen der Freunde übertönen und damit wiederum die Rückkehr der Seele verhindern.

Die dekorierten Köpfe binden die Konyaks an lange Bambusstangen, welche an den sogenannten "Kopfbaum" gelehnt werden. Dieser Baum ist bei den Konyaks immer ein *Ficus*, der als besonders fruchtbar gilt. Er steht im Dorfzentrum und ist Symbol für die Einheit des Dorfes. Wird er – auch unabsichtlich – zerstört, so müssen Zeremonien zur Dorferneuerung abgehalten werden. Wie-ters kann der Schädel vor dem Morung aufgehängt werden, bis ihn der Kopf-jäger in sein eigenes Haus nehmen darf. Zusätzlich füttert man die erbeuteten Köpfe regelmäßig mit Reisbier. Dabei wird der Wunsch geäußert, die Schädel der Verwandten und Freunde des Opfers auf dieselbe Weise zu "bewirten".

Auch die Schädel der "eigenen" Toten behandeln die Konyaks auf besondere Weise. Neun Tage lang setzt man den toten Körper auf einer erhöhten Bambusplattform aus. Danach wird der Kopf abgetrennt, in einem konischen Sandsteinbehälter am Boden aufbewahrt und regelmäßig mit Reisbier gefüttert. Die Fruchtbarkeit des Schädelns soll so über den Sandsteinbehälter auf die Erde übergehen.

Nach dem Kopfjagdverbot wurden auf das Drängen der Briten hin menschliche Köpfe durch Affenköpfe, geschnitzte Holzköpfe oder Bambusbälle ersetzt, diese konnten jedoch nicht in gleicher Weise Fruchtbarkeit bereitstellen.

2. *Objekte aus Holz geschnitzt*

Schnitzereien werden in jedem Haushalt erzeugt, falls es sich um alltägliche Gebrauchsgegenstände handelt. Werden jedoch Gegenstände für den rituellen Gebrauch hergestellt, wie zum Beispiel Hauspfosten, Schlitztrommeln oder Grabbeigaben, so zieht man Spezialisten heran oder die Objekte werden zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt produziert. Als Werkzeuge dienen Dao (siehe Kapitel 3.3.), Handbohrer, Meißel und Breitbeil. Die Beschaffung der Rohmate-rialien ist sehr beschwerlich, da Holz und Bambus oft aus entlegensten Gebieten stammen.

2.1 Das Morung

Um die zwei folgenden Objekte, den Hauptpfosten eines Morung und die Schlitztrommel in deren Zusammenhang darstellen zu können, wird zuerst auf die Institution des Morung bzw. Männerhauses eingegangen und dessen Schlüsselfunktion für die soziale Organisation eines Naga Dorfes deutlich gemacht. Denn trotz der Konversion zum Christentum hat das Morung nur wenig an Bedeutung verloren. Der Begriff “Morung” ist keine Eigenbezeichnung, sondern kommt aus dem Assamesischen. Das Männerhaus ist allen Stämmen außer den Sema Naga bekannt, wobei dessen Bedeutung von Stamm zu Stamm variiert.

Als oberste soziale Einheit der Naga Gesellschaft kann das Dorf gesehen werden, welches in zwei oder mehrere Zonen, “Khels” genannt, aufgeteilt ist. In jedem Khel wiederum befindet sich mindestens ein Morung, dem weitere exogame patrilineare Clans angehören. Alle diese sozialen Einheiten sind durch reziproke Rechte und Pflichten miteinander verbunden. Das heißt, Individuen und Haushalte sind in den wenigsten Fällen autonom, sondern immer Mitglieder größerer, funktionaler Einheiten.

Das Morung selbst, das sich nahe dem Dorfeingang befindet, ist Treffpunkt und Schlafplatz unverheirateter Männer, es dient als Erziehungsstätte und Bildungsinstitution, da dort Gesänge, Tänze und Mythen über Generationen weitergegeben werden. Da meist auf einer Anhöhe errichtet, ist es Wachposten der Krieger und spielt weiters im rituellen Bereich eine bedeutende Rolle – so befindet sich zum Beispiel vor einem Morung ein kleiner Menhir, auf dem der erbeutete Kopf aufgestellt wird. Auf diese Weise soll die Fruchtbarkeit des Kopfes über den Stein auf das Morung und infolgedessen auf die Mitglieder übergehen. Das Gebiet direkt um das Morung ist es auch, auf dem entsprechende Rituale und Feste veranstaltet werden. Weiters ist das Morung eine exogame Einheit, das heißt, es werden Heiratsbeziehungen zwischen den einzelnen Morungs eines Dorfes geschaffen.

Das Erwachsenenalter beginnt bei den Konyaks mit der Initiation in das Morung und der darauffolgenden Kopfjagdexpedition, die jedoch nur symbolisch durchgeführt wird – bei den Konyaks werden dabei kleine Speere in einen Baum außerhalb des Dorfes geschossen. Ungefähr alle drei Jahre werden 8-12 jährige Knaben initiiert, die ab diesem Zeitpunkt einer bestimmten Altersklasse angehören. Alle Initianten müssen Mutproben bestehen, um sich der Ernsthaftigkeit der Mitgliedschaft bewußt zu werden. Durch die Initiation sollen sie auf ihr Leben als Krieger bzw. Kopfjäger vorbereitet werden. Ab diesem Zeit-

punkt schlafen die Knaben nicht mehr bei ihren Eltern, sondern im Morung und arbeiten auch öfter auf den Feldern des Morung als auf denen der Eltern.

Fürer-Haimendorf unterscheidet innerhalb der Konyak Naga zwei verschiedene Arten des Morung:

1. Die Morungs der Thenkoh-Dörfer zeichnen sich durch ein Giebeldach aus und sind mit außerordentlichen Schnitzereien geschmückt. Auf der Vorderseite des Morungs befindet sich eine Art Veranda bzw. Vorhalle, in der sich ein Großteil des Gemeinschaftslebens abspielt. Es wird dort sowohl die tägliche Arbeit verrichtet, als auch spielt dieser Ort im rituellen Leben der Konyaks eine große Rolle. Im Morung selbst findet man Schlafstellen und eine relativ große Halle, die auch als Gemeinschaftsraum dient.
2. In den Thendu-Dörfern hingegen reicht das Dach der Morungs fast bis zum Boden, so erinnern sie eher an große Wohnhäuser. Da, wie schon erwähnt, Thendu-Dörfer autokratisch organisiert sind, wird hier dem Haus des Ang mehr Bedeutung beigemessen, ganz im Gegensatz zu den demokratischen Thenkoh-Dörfern, in denen Morung und Altersklassen für die Verwaltung des Dorfes zuständig sind.

Neben der Institution des Morung gibt es noch das “Yo”, bzw. Mädchenschlafhaus. Hier versammeln sich die Mädchen und schließen sich zu Gruppen ähnlich den Altersklassen bei den Burschen zusammen. “In jedem Morung gibt es ein solches Mädchenschlafhaus, das gewöhnlich ein Anbau an einem gewöhnlichen Wohnhaus ist.” (Fürer-Haimendorf 1941:87)

Hieraus wird besonders deutlich, daß das Morung nicht nur das Männerhaus darstellt, sondern vielmehr eine geschlossene soziale Einheit bildet, der Frauen und Männer gleichermaßen angehören.

2.1.1 Hauptpfosten eines Morung (Inv.Nr. 126241; *Abb.3*)

Ein Morung ist sehr stabil gebaut und wird meist nur alle 20 Jahre neu errichtet. Vor allem die Konyak Naga erzeugen besonders schöne Schnitzereien, mit denen die Morungs oder Häuser von wichtigen Gesellschaftsmitgliedern geschmückt werden. Das Holz, aus dem geschnitten wird, stammt vom “kelo”-Baum. Die Beschaffung dieses Holzes, das heißt das Fällen und der anschließende Transport ins Dorf, ist ein wichtiger Aspekt im Gemeinschaftsleben der Naga und mit diversen Ritualen verbunden. Neben menschlichen Figuren und Mithanköpfen werden in den Schnitzereien verschiedene nicht-domestizierte Tiere wie Schlangen, Nashornvögel, Bären, Elefanten und – wie es bei diesem Pfosten der Fall ist – Tiger dargestellt. Wie alle anderen genannten Tiere, so

wird auch der Tiger mit den Eigenschaften Tapferkeit, Stärke und Mut assoziiert, welche auf die Mitglieder des Morungs übergehen sollen. Jedoch kommt dem Tiger eine ganz besondere Stellung zu – ihm wird eine Seele gleich der eines Menschen zugesprochen, außerdem sind in den Ursprungsmythen der Naga Tiger und Mensch Kinder derselben Frau. Mit dem Tod eines Tigers wird auf ganz spezielle Weise umgegangen, denn auch er ist mit einer *genna*-Periode verbunden.

Tigerdarstellungen können sich – im Gegensatz zu den Darstellungen anderer Tiere – sowohl innerhalb als auch außerhalb des Morungs befinden. Der Tiger auf diesem Pfosten ist typischerweise abwärtslaufend dargestellt und abwechselnd mit schwarzen und roten Streifen bemalt. Möglicherweise handelte es sich bei den schwarzen Streifen ursprünglich um Ruß.

2.1.2 Modell einer Schlitztrommel (Inv.Nr. 126272; *Abb.4*)

Die Schlitztrommel steht in der Vorhalle des Morung oder in einem eigenen Gebäude in der Nähe desselben. Sie kann eine Länge von bis zu 10 Metern und eine Breite von bis zu 4 Metern erreichen und wird aus einem einzigen Baumstamm geschnitten. In der Verlängerung des Schlitzes, der den mittleren Teil der Trommel durchzieht, befinden sich Fortsätze, die an den Bug eines Kanus erinnern. Beidseitig des Schlitzes stehen sich die Spieler (meist junge Männer) gegenüber, die mit einem hölzernen Schlägel in jeder Hand die Trommel spielen.

Mit dem Einfluß des Christentums jedoch schwand die Bedeutung dieser Trommel. Sie ist heute kaum noch zu finden bzw. wird so gut wie nicht mehr gespielt. Somaré faßt die Verwendungsarten solcher Schlitztrommeln folgendermaßen zusammen:

The tribes in the North and in the Centre of the Naga Hills associated enormous wooden drums with the morung and used them to celebrate victories and the capture of enemy heads, as well as during village feasts, at funerals of important men and during the solar and lunar eclipses. (Somaré 1992:165)

Für jede dieser Gelegenheiten wird ein anderer Rhythmus geschlagen, und wird die Trommel richtig gespielt, so kann man ihren Klang in großer Entfernung noch hören und auf diese Weise Nachrichten in weit entfernte Dörfer schicken.

Dieses Modell ist etwa einen Meter lang und umfaßt auch die Spieler, welche hier ebenso aus Holz geschnitten sind. Außerdem ist die Trommel selbst mit schwarzer und roter Farbe bemalt, ähnlich den meisten anderen Schnitzereien, die einem Morung angehören.

Die Herstellung von Schlitztrommeln, und sicherlich auch von Modellen derselben, wird nur von ganz bestimmten Personen bzw. zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt durchgeführt und kann auch mit der Einhaltung einer *genna*-Periode verbunden sein. Da Fürer-Haimendorf jedoch die Anfertigung dieses Modells trotz Bedenken der Naga relativ willkürlich in Auftrag gab, war dies mit einem großen Risiko für den Hersteller und dessen Familie verbunden.

Er schnitzte die Trommel und ich zahlte den Preis. Doch als nach einigen Monaten sein Kind geboren wurde, hatte es eine Hasenscharte. "Natürlich", sagten die Wakching Leute, "der Schlitz in der Trommel und die Spalte in der Lippe sind ein und dasselbe." (Fürer-Haimendorf 1939:250)

Hieraus wird schon deutlich, daß die Trommel nicht nur als einfaches Musikinstrument gesehen wird, sondern in gewisser Weise auch das Wohlergehen der Mitglieder eines Morungs beeinflussen kann. Bei den Ao Naga symbolisiert die Schlitztrommel die Einheit des Morungs und alle Mitglieder bestimmen, welcher Baum für deren Anfertigung gefällt werden soll.

2.2 Pfeifen (Inv.Nr. 126587, 126588, 126589; *Abb.5* bis *Abb.7*)

Tabak wurde um 1605 von den Portugiesen nach Indien eingeführt. Anfangs nur auf der Dekkanhalbinsel vorhanden, gelangte er später bis nach Nordindien. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts wird Tabak auch im Gebiet der Naga angebaut, bei denen dieses Genußmittel sehr verbreitet ist. Sie ernten den Tabak, der rund um das Dorf und am Rande der Felder wächst, ab August. Anschließend wird er einige Tage getrocknet, um dann – ausschließlich von Männern – gekaut oder geraucht zu werden.

Nicht alle Naga Stämme verwenden geschnitzte Holzpfeifen so wie die Konyaks. Auch Bambus, Ton, Bronze und Eisen dienen als Rohmaterial. Bei einigen Stämmen werden sogar Wasserpfeifen geraucht und bei den Ao Naga wird die Pfeife dazu verwendet, um Entferungen zu messen. Es heißt, fünf-sechstel Meilen können während des Konsums einer Pfeife zurückgelegt werden.

Inv.Nr. 126588

Von allen der drei hier bearbeiteten Pfeifen ist diese am charakteristischsten für die Konyaks. Eine geschnitzte Holzpfeife mit einem Bambusaufsatzt als Mundstück, der Pfeifenkopf ist leicht nach hinten geneigt und mit einem geschnitzten menschlichen Kopf verziert. Am Pfeifenstil befinden sich vier geschnitzte menschliche Figuren. So wie in vielen anderen Bereichen ist auch hier wieder der menschliche Kopf und die Kopfjagd bildlich dargestellt. Diese speziell

geschmückten Pfeifen sind besonders wichtigen Gesellschaftsmitgliedern – höchstwahrscheinlich Kopfjägern – überlassen.

Inv.Nr. 126589

Auch dem Pfeifenkopf dieser Pfeife ist ein menschlicher Kopf eingeschnitten, in dessen einem Auge sich noch ein grüner Glasscherben befindet. Der Pfeifenstil ist fünfmal geknickt, ähnlich den geometrischen Mustern, die man in diversen anderen Zusammenhängen, wie zum Beispiel bei weiblichen Tätowierungen, wiederfindet.

Inv.Nr. 126587

Diese Pfeife ist nicht weiter verziert. Auch sie ist aus Holz geschnitten und hat einen Bambusaufsatz als Mundstück. Auf dem runden Pfeifenkopf sind weiße Farbspuren zu erkennen. Die Schwarz-weiß-Kombination, durch welche sich diese Pfeife einmal ausgezeichnet haben muß, erinnert an die Federn eines Nashornvogels, dem ja, wie schon erwähnt, bei den Naga eine besondere Bedeutung zukommt.

3. *Statussymbole*

3.1 Mithanschädel (Inv.Nr. 127047a; Abb.2)

Der Begriff Mithan stammt aus dem Assamesischen und bezeichnet eine spezielle Rinderart, nämlich den gezähmten Gaur (*bos gauris*). Der Mithan lebt einerseits in den Wäldern rund um die Dörfer, gehört aber andererseits auch neben Hund, Schwein, Ziege und Huhn zu den Haustieren der Naga. Er wird als dem Menschen sehr nahe gedacht: Stirbt zum Beispiel ein Mensch auf dieser Welt, so stirbt gleichzeitig ein Mithan im Totenland „Yimbu“, welches sich entweder im Himmel, auf der Erde oder auf einem weit entfernten Hügel befindet. Die Naga stellen sich das Leben in jenem Totenland als dem Leben im Diesseits identisch vor.

Der Besitz eines Mithanschädel ist genauso erstrebenswert wie der eines Menschenschädel. Mithandarstellungen, bzw. Darstellungen seiner Hörner sind auf Zeremonialgegenständen ebenso zu finden wie auf Morungs, Dorftoren und Tätowierungen und kennzeichnen dadurch jeweils das Außergewöhnliche.

Die wichtigste Rolle kommt dem Mithan jedoch durch seine Opferung bei Verdienstfesten zu. Durch die ihm zugeschriebene Fruchtbarkeit wird er zu diesem Anlaß sowohl zum Symbol als auch zum Ursprung derselben. Der Veranstalter eines Verdienstfestes, ein Mann von großem materiellem Reichtum, bewirkt seine Gäste – meist sein Clan oder das ganze Dorf – großzügig mit den

verschiedensten Speisen (vor allem geopferte Tiere) und Reisbier. Ziel ist es nämlich, dadurch sein soziales Prestige zu erhöhen. Außerdem wird er aufgrund seines materiellen Reichtums, der es ihm ermöglicht, ein solches Verdienstfest überhaupt zu veranstalten, und nicht zuletzt wegen dem Besitz eines Mithans in enge Verbindung mit dem Prinzip der Fruchtbarkeit gebracht. Diese soll im Laufe des Festes auf die Gäste übergehen.

The Feast of Merit converts material wealth into social rank. A man who has enough wealth to give a Feast would at the same time obviously be a man possessing 'fertility': his wealth is a sign of this. The Feast is therefore a recognition of his ritual status, and a mechanism for spreading his "fertility" among his fellow villagers. (Jacobs 1990:77)

Diese Institution ähnlich dem nordamerikanischen Potlatch verhilft also sowohl dem Veranstalter zu einem hohen sozialen Prestige, als auch lässt sie das ganze Dorf an dessen Macht und Stärke Anteil haben. Der Überschuß an Produktion wird hier zugunsten des Verdienstes verteilt.

Es gibt jedoch verschiedene Arten von Verdienstfesten, die je nach Rang und Bedeutung unterschiedlich eingestuft werden. Mit jeder Stufe sind andere Rechte und Pflichten verbunden. Der Veranstalter muß mit jedem Mal mehr Gäste einladen, mehr Reisbier zur Verfügung stellen, mehr Tiere schlachten und die Dauer des Festes verlängern. Wobei mit jeder Stufe bestimmte *genna*-Vorschriften verbunden sind. Ist die letzte Stufe erreicht, so wird entweder ein Gabelfosten oder Menhir aufgestellt, die nach dem Tod des Festgebers an dessen Größe erinnern sollen, aus Holz geschnitzte Mithanhörner an dessen Haus angebracht oder – ein Mithan geschlachtet. Dieser wird mit Speer oder Dao getötet und anschließend zerteilt, denn die einzelnen Stücke werden jeweils ganz bestimmten Personen zugesprochen. Anschließend kann der Veranstalter den Mithanschädel an seinem Haus anbringen. Hat ein Mann alle Verdienstfeste absolviert, so müßte er erneut auf der untersten Stufe beginnen, meistens wird jedoch das letzte Fest wiederholt. Jemand, der alle Verdienstfeste abgeschlossen hat, ist unter anderem an der besonderen Kleidung und an dem Schmuck zu erkennen, welche seinen hohen Status kennzeichnen.

Da Verdienstfeste allen – vor allem männlichen – Mitgliedern der Gemeinschaft die Möglichkeit geben, ihr Prestige zu steigern, werden sie eher in egalitär organisierten Gruppen praktiziert. Andererseits manifestiert sich gerade der ständige Wettbewerb um Status und Macht und damit das Hin- und Herfließen von Prestige und Fruchtbarkeit in der Folge in ganz unterschiedlichen politischen Organisationsformen zwischen Autokratie und Demokratie. “[...] among

the Konyaks, chiefs seek to monopolize fertility maximization and to deny commoners the right to participate in feasting activities." (Jacobs 1990:80)

Ganz im Gegensatz zur Kopfjagd, die auch ohne Partizipation der Frau möglich ist, kann ein Verdienstfest ohne deren Mitwirken nicht veranstaltet werden. Denn das Reisbier, mit dem die Gäste bewirtet werden und das zu diesem Zeitpunkt eine ganz besondere Qualität hat, kann nur von der Frau des Veranstalters zubereitet werden. Infolgedessen gewinnen auch beide, Mann und Frau, im Zuge des Festes an Prestige.

Zum Schluß soll noch erwähnt werden, daß dieser Mithanschädel zwar kein "Objekt" im herkömmlichen Sinn ist, Verdienstfeste jedoch gemeinsam mit der Kopfjagd die Basis des sozialen Lebens und der Kosmologie der Naga darstellen. Trotz der Konversion zum Christentum werden noch manchmal Verdienstfeste veranstaltet. Mithanschädel, bzw. Darstellungen der Hörner findet man, wie schon erwähnt, in den verschiedensten Zusammenhängen wieder und, obwohl bei diesem nicht der Fall, sind die Schädel des öfteren mit Bambusflechtereien geschmückt, wodurch sie den Anspruch auf ein kulturspezifisches Erzeugnis stellen.

3.2 Tätowierungsinstrumente (Inv.Nr. 126751, 126839; *Abb.8* und *Abb.9*)

Bezüglich Schmuck der Naga im allgemeinen bemerkt Jacobs: "[...] most Naga ornaments have a particular meaning and they are therefore 'powerful'. Not surprisingly, the right to wear them is strictly controlled." (Jacobs 1990:103) Von dieser Tatsache ausgehend können also konkrete Aussagen über eine Person getroffen werden, die sich im Besitz eines bestimmten Schmuckstückes befindet. Und dasselbe gilt für Tätowierungen. Es kann auf die Mitgliedschaft zu einer bestimmten Gruppe bzw. auf den Status innerhalb dieser geschlossen werden, falls die betreffende Person eine Tätowierung trägt.

Die "Geräte", die bei den Naga zum Tätowieren verwendet werden, sind ca. 30 cm lange Holzstäbe und an einem ca. 8 cm langen Holzgriff befestigte schmale Metalldornenkämme. Weiters ein Holzgefäß, welches wohl die Farbe enthält. Denn sowohl auf den Instrumenten selbst, als auch vor allem an der Innenseite des Holzbehältnisses sind Farbspuren zu erkennen. Mittels der dünnen Metalldornen wird die Haut geritzt. Danach wird eine blaue Farbe, vermutlich mit den längeren Holzstäben, unter die Haut gerieben. Obwohl sicherlich sehr schmerhaft, steht im Vordergrund der Gedanke an den hohen sozialen Status, der mit den eintätowierten Mustern verbunden ist. Es wird meistens an Kinn, Hals, Brust, Schulter, Rücken, Bauch, Fuß, Knie, an der Wade oder um

die Augen tätowiert. Nach dem Tod wird auch der Schädel bemalt, falls zu Lebzeiten Tätowierungen vorhanden waren.

Laut Jacobs gibt es zwei Arten, nach denen die verschiedenen Tätowierungen eingeordnet werden können:

1. Tätowierungen stehen nicht für ein Mehr oder Weniger einer bestimmten Qualität, vielmehr signalisieren sie deren generelle Existenz. So tätowieren z.B. die Männer der Thendu-Konyaks ihr Gesicht, nicht aber Brust und Arme. Im Gegensatz dazu tätowieren Männer der Thenkoh-Konyaks Brust und Arme, nicht aber ihr Gesicht. Das heißt, man kann hier Individuen den beiden Gruppen genau zuordnen – entweder Thendu oder Thenkoh. Weiters kann aufgrund dem Vorhandensein bzw. dem Nichtvorhandensein einer Tätowierung auf der Rückseite des Knies bei Konyak Mädchen auf deren verheirateten bzw. unverheirateten Status geschlossen werden.
2. Eine weitere Einteilung kann nach den verschiedenen Mustern geschlossen werden. Weibliche Tätowierungen, die vor allem geometrische Muster darstellen, symbolisieren entweder die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe oder das Erreichen eines bestimmten Lebensabschnittes. So erreicht ein Ao Mädchen durch die erste Tätowierung den Erwachsenenstatus und Konyak Mädchen werden nach der Heirat tätowiert. Es findet hier also eine Art Übergangsritus statt. Demgegenüber sind männliche Tätowierungen darstellender, aus ihnen ist ein bestimmter sozialer Status zu erkennen. Neben einigen geometrischen Mustern werden auch Tiger, Leoparden, menschliche Figuren und Mithanhörner – auch oft als Straußfedern interpretiert – dargestellt. Während die Mithanhörner höchstwahrscheinlich den Veranstalter eines Verdienstfestes kennzeichnen, kann die Anzahl der menschlichen Figuren mit der Anzahl der erbeuteten Köpfe des tätowierten Jägers gleichgesetzt werden. Auch bei den Männern bedeutet das Erhalten einer Tätowierung einen Übergangsritus, da sich der Betreffende von diesem Zeitpunkt an zum Beispiel als Kopfjäger bezeichnen kann und für alle anderen als solcher erkenntlich ist.

Da nicht alle Naga-Gruppen tätowieren, nämlich nur die Konyak, Ao, Chang, Sangtam, Kalyo-Kengyu und Phom, kann ganz allgemein festgestellt werden, daß einige Gruppen mittels „materiellem“ Schmuck dieselben Aussagen erzielen, wie sie durch Tätowierungen zum Ausdruck kommen, “[...] and tattooing should be seen simply as one more way to make these kinds of statements.” (Jacobs 1990:112)

3.3 Dao (Inv.Nr. 126525b; *Abb.10*)

Das Dao im allgemeinen ist ein Allzweckgerät und daher natürlich nicht ausschließlich als Statussymbol zu sehen. Da es sich bei diesem Dao jedoch um ein Zeremonialdao handelt, symbolisiert es als Eigentum eines Kopfjägers dessen hohen sozialen Status innerhalb der Gesellschaft.

Dieses Dao, welches zentraler Bestandteil der Zeremonialausstattung der Naga ist, besteht aus einer Eisenklinge, einem Holzgriff umflochten mit Bambusstreifen und einem relativ breiten Büschel rotgefärbtem und schwarzem Ziegenhaar, welches am unteren Ende des Daos befestigt ist.

Eisenklinge

Sie befindet sich in Verlängerung des Schaftes, wobei die Schäftung ähnlich der eines Messers ist. Die Klinge selbst zeichnet sich durch halbkreisförmige Einbuchtungen auf einer Seite aus und ist vor allem an den Rändern durch regelmäßig auftretende Gravuren verziert.

Eisenwaffen wurden lange Zeit aus Assam und Burma importiert, wobei das Konyak Dorf Wakching diesbezüglich ein Handelszentrum darstellte. Metallurgie ist den Naga seit Beginn des 20. Jahrhunderts bekannt und heute gibt es zwei Arten der Metallverarbeitung: Neben dem “Guß in verlorener Form” werden auch schon fertige Eisenstücke erworben und durch wiederholtes Erhitzen und Behämmern bearbeitet. Abgekühlt wird das Metall unter anderem durch das Eintauchen in eine Chilli Sauce. Die Klinge dieses Daos dürfte in letzterer Technik hergestellt worden sein. Das Schmieden ist eine Tätigkeit, die ausschließlich von Männern und nur in ganz bestimmten Familien ausgeübt wird.

Ziegenhaare

Am hinteren Ende des Daos sind Büschel von abwechselnd schwarzem und rotem Ziegenhaar befestigt, welche auch die eindeutige Identifikation als Zeremonialdao zulassen. Da das Rotfärbeln von Ziegenhaaren als sehr gefährlich angesehen wird – die Farbe Rot hat magische und rituelle Bedeutung – wird diese Arbeit nur von alten Frauen verrichtet, deren Tod für die Gemeinschaft anscheinend keinen so großen Verlust darstellt wie der von jungen.

Die schwarz-roten Ringe aus Ziegenhaar symbolisieren hier den Wunsch, das feindliche Dorf durch Feuer zu zerstören, bzw. kennzeichnen sie den Besitzer eines solchen Daos als jemanden, der sich auf diese Weise sozialen Status angeeignet hat. So schreibt Somaré: ‘Red-tinted goats’ hair conveys the idea of

strength, blood and fire, capable of destroying enemy villages.” (Somaré 1992: 32)

Zeremonialdaos wie dieses sind jedoch in erster Linie Eigentum von Kopfjägern und werden höchstwahrscheinlich nicht für den alltäglichen Gebrauch verwendet. Sie dienen lediglich als Statussymbol in zeremoniellem Zusammenhang, wie zum Beispiel beim sogenannten “Kopfjägertanz”: Hier wird der Kampf und das anschließende Köpfen des Feindes noch einmal symbolisch dargestellt.

Da, wie schon oben erwähnt, das Dao eigentlich ein Universalwerkzeug ist, wird im folgenden noch auf die vielfältigen Verwendungszwecke eines gewöhnlichen Daos eingegangen. Denn auch in Form und Länge sind die einzelnen Daos sehr verschieden – sogar innerhalb eines Stammes, was sich am ehesten durch den ausgeprägten Handel mit Daos erklären lässt. So muß zum Beispiel ein besieгtes Dorf regelmäßig Daos an das Siegerdorf liefern. Das Dao wird als Zahlungsmittel ebenso wie als Brautpreis verwendet, und kommt es bei einem Ehepaar zur Scheidung, so findet ein Austausch von Daos statt. Im Falle einer langwierigen Geburt muß der Vater des Kindes “[...] die Klinge seines Daos aus dem Heft herausnehmen und die Umflechtung aufschneiden, [...] um das Herauskommen des Kindes zu erleichtern.” (Fürer-Haimendorf 1941:38) In Verbindung mit der Landwirtschaft wird es sowohl verwendet, um den Dschungel zu roden, als auch, um Taro zu pflanzen – hier werden mit einem kleinen Dao-Messer Löcher in die Erde gegraben, in welche dann die Knollen gelegt werden. Das Dao gehört auch zur Ausrüstung bei der Kopfjagd und dient hier dazu, dem Feind den Kopf abzutrennen. Es ist weiters Teil der Grabbeigaben. Da sich die Naga das Leben nach dem Tod ähnlich dem Diesseitigen vorstellen, sind Grabbeigaben von großer Bedeutung – das Dao wird hier neben anderen militärischen Insignien mitbestattet. Chinyang, ein Konyak und Informant Fürer-Haimendorfs spricht folgendermaßen über Yimbu, das Totenland:

Auch in Yimbu brauche ich den Schmuck und alle meine Waffen. Auf dem Weg nach Yimbu, da warten die Männer, die ich erschlagen habe, und ich muß wieder mit ihnen kämpfen! (Fürer-Haimendorf 1939:247)

Letztendlich ist das Dao auch hilfreich beim Haareschneiden, denn die Haare werden dabei “mit einem Stab gegen die Schärfe eines Daos geschlagen.” (Fürer-Haimendorf 1939:88)

3.4 Daoscheide (Inv.Nr.126619; *Abb.11*)

Das Dao wird am Rücken mit der Klinge nach unten in einer Daoscheide getragen, welche um die Hüfte gebunden wird. Es handelt sich hier um die Daoscheide eines Zeremonialdaos, erkennbar an der besonderen Dekoration:

In das Holzbehältnis selbst sind geometrische Muster und menschliche Figuren eingeritzt und es ist rechts und links mit Büscheln von schwarzem Ziegenhaar geschmückt. Oft wird die Zahl der erbeuteten Köpfe durch eine entsprechende Anzahl von Löchern im Holz der Daoscheide verewigt, was jedoch bei dieser nicht der Fall ist.

Der Gürtel, mit dem das Ganze um die Hüfte getragen wird, besteht aus einem sehr stabilen Bambusgerüst, welches jedoch nur an der Innenseite zu erkennen ist. Die dicht aneinandergereihten Kaurimuscheln an der Außenseite lassen den Gürtel letztendlich weiß erscheinen. Kauris stammen aus den Häfen Calcuttas und gelangen durch den Handel mit der Talbevölkerung in die Naga-berge. Diese Muscheln, die man in den verschiedensten Zusammenhängen wiederfindet, befinden sich meist im Besitz von Männern und haben in den einzelnen Stämmen unterschiedliche Bedeutungen. Meistens jedoch beziehen sie sich auf den hohen sozialen Status des Besitzers, der nicht selten ein Kopfjäger ist. Bei den Lhota Naga symbolisieren sie Fruchtbarkeit und werden, in der Hoffnung auf eine Wiedergeburt, als Grabbeigabe verwendet. Weiters ist eine Quaste rotgefärbten Ziegenhaares, welches zu kleinen Strängen gedreht ist, am Gürtel befestigt. Möglicherweise wird dadurch auf einen erbeuteten Kopf verwiesen.

Zweifellos war diese Daoscheide Eigentum eines Kopfjägers, und wurde, so wie das oben beschriebene Dao nicht für den alltäglichen Gebrauch herangezogen, sondern war primär Zeremonialgegenstand und Statussymbol.

3.5 Zeremonialkörbe (Inv.Nr.126373, 126376, 126374; *Abb.12* und *Abb.13*)

Diese Körbe scheinen mit allem beladen zu sein, was von den Naga mit symbolischer Bedeutung besetzt wird. Ursprünglich als normale Tragekörbe verwendet, gleichen sie jenem, der unter Kapitel 4.3 beschrieben wird. Hier dienen sie jedoch nur mehr als stützendes Gerüst unter den zahlreichen Applikationen und werden so zu den Insignien eines Kopfjägers, dessen hohes soziales Prestige sie während der Kopfjagdzeremonie betonen. Auf keinen Fall werden sie noch zum Tragen von Gegenständen verwendet.

Inv.Nr. 126373

Auf diesem Korb sind ein Affenschwanz, welcher mittels eines kleinen Knochens an einer Kette aus Bambusmark hängt, ein Affenkopf, auf den zwei Federn eines Nashornvogels gesteckt sind, getrocknetes Gras und zwei geschnitzte, hölzerne Eberhauer befestigt.

Affenkopf

Die Naga ordnen Affen einem dem Menschen untergeordneten Klan zu, was auch die enge Beziehung zwischen Affen- und Menschenkopf und vermutlich auch das Anbringen eines Affenschwanzes an diesen Korb erklärt. Affenköpfe werden in derselben Weise verehrt wie menschliche, können diese jedoch nicht ersetzen, da sie über zu wenig Energie verfügen, um Fruchtbarkeit zu garantieren.

Die Augen dieses Affenschädels sind mit Bambusmark ausgefüllt, um die Ähnlichkeit mit einem Menschen zu betonen. Durch die Affenhaare, die an der Stirn befestigt sind, soll ein weiblicher Schädel symbolisiert werden. Die weiße Umrahmung von Augen und Nase, die eine maskenähnliche Wirkung hat, ist ganz typisch für die Naga.

Federn eines Nashornvogels

In den Mythen der Naga ist der Nashornvogel der König der Vögel und wird mit besonderer Stärke, Pracht, Schönheit und Mut assoziiert. Schnabel und Federn werden mit magischer Kraft verbunden und sind oft herausragender Bestandteil des Kopfschmuckes der Naga. Auch hier sollen die Federn wohl den Kopfschmuck darstellen. Den Nashornvogel selbst findet man auch aus Holz geschnitzt an Morungs.

Eberhauer aus Holz geschnitzt

Sie stehen als Symbol für Mut und Kraft des Kopfjägers, der diesen Zeremonialkorb trägt. Da der Eber für die Naga sehr gefährlich ist, weist der Besitz seiner Hauer auf die Kontrolle hin, die der Naga über die Natur ausübt. Gerade durch diese Kontrolle wird auch die relativ dominante Rolle des Mannes innerhalb der Naga Gesellschaft legitimiert: Er – der Kopfjäger – ist es nämlich letztendlich, der den ständigen Fluß von Energien und damit Fruchtbarkeit innerhalb der Gesellschaft durch das Erbeuten von Köpfen aufrecht erhält.

Getrocknetes Gras

Es sind hier sowohl rotgefärbte kurze Büschel als auch naturfarbene lange Quasten befestigt. Die langen Quasten sollen einerseits durch ihr Hin- und

Herschwenken während des Tanzes der Kopfjagdzeremonie die Gestalt des Kopfjägers unterstreichen, andererseits aber auch die Haare des Opfers darstellen, denn beides, sowohl Gras als auch der Kopf des Feindes symbolisiert Fruchtbarkeit und Wachstum. Die roten kurzen Büschel erinnern an rotgefärbtes Ziegenhaar, haben jedoch noch eine ganz andere Bedeutung: Mit dem Einfluß der Briten und dem Verbot der Kopfjagd suchten die Naga nach einem gewaltfreien Ersatz derselben, so "jagten" sie unter anderem das Gras nahe dem feindlichen Dorf. Es könnten also auch diese roten Büschel als Trophäen einer "Kopfjagd" gedient haben.

Dieser Korb wird mit einem breiten, gewebten Band um die Schultern getragen. Textilien werden ausschließlich von Frauen hergestellt. Man verwendet hauptsächlich mit Pflanzenfasern eingefärbte Baumwolle.

Inv.Nr. 126376

Neben den bereits oben erwähnten Quasten getrockneten Grases, einem Affenkopf und Eberhauer ist dieser Korb mit vier geschnitzten menschlichen Figuren und rotem Ziegenhaar (siehe oben) geschmückt.

Holzfiguren

Die Anzahl dieser geschnitzten, rotbemalten Figuren verweist auf die Anzahl der Köpfe, welche der Besitzer des Korbes erbeutet hat, wobei deren Gestalt ganz charakteristisch ist:

Nach Somaré weisen sie sich durch "dignity and gravity" aus (Somaré 1992:44), was vor allem in den steifen Schultern, den lang herunterhängenden Armen und dem relativ starren Gesicht zum Ausdruck kommt. Die Haare aller vier Figuren bestehen aus Gras, was den schon oben erwähnten Zusammenhang zwischen Gras und dem Kopf des Feindes auf der einen Seite und Fruchtbarkeit und Wachstum auf der anderen Seite bestätigt.

Eberhauer

Der Eberhauer auf diesem Korb ist schwarzweiß angestrichen, was an die Federn eines Nashornvogels (siehe oben) erinnert.

Inv.Nr. 126374

Neben einer relativ großen Anzahl verschiedener Vogelköpfe zeichnet sich dieser Korb durch zwei Vogelfedern, zwei geschnitzte menschliche Köpfe und einen Affenkopf (siehe oben) aus. Während es sich bei den geschnitzten *Holzköpfen* höchstwahrscheinlich ursprünglich um Brustschmuck handelte, der in diesem Zusammenhang jedoch wieder auf die Anzahl der erbeuteten Köpfe

verweist, sind es hier vor allem die verschiedenen *Vogelköpfe*, die besondere Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Am unteren Rand des Korbes befindet sich eine ganze Reihe von kleineren Köpfen, welche mittels eines Bambusstreifens durch die Nasenlöcher aufgefädelt sind; zwei weitere größere Köpfe hängen seitlich. Auf keinen Fall handelt es sich hier jedoch um Köpfe von Nashornvögeln. Nach Somaré könnte die Applikation von Vogelköpfen auf einstige totemistische Beziehungen einiger Naga Clans zu diesen Tieren verweisen, da sie teilweise auch mit einem Nahrungstabu belegt sind.

4. *Landwirtschaft*

Die Landnutzung ist wohl der grundlegendste Aspekt der Nagakultur, auf dem alles weitere aufbaut. Auch Fürer-Haimendorf schrieb 1939, daß die Naga zwar Kopfjäger, in erster Linie jedoch Ackerbauern seien. Denn wie oben schon erwähnt, garantierte der erbeutete Kopf eine gute Ernte und damit die Grundnahrungsmittel der Naga: Reis und Taro. Auch Verdienstfeste kommen nur zustande, falls genügend Surplus aus der landwirtschaftlichen Produktion angesammelt werden kann. Dasselbe gilt für Heiratsbeziehungen und politische Allianzen.

Das Land ist Familieneigentum oder Eigentum eines Morung und wird daher auch von den jeweiligen Mitgliedern bebaut, es kann jedoch auch einem "Chief" zugesprochen werden. Die Naga verbringen die meiste Zeit auf den Feldern, wobei die Frauen den Großteil der Arbeit verrichten; ab dem 9. Lebensjahr helfen auch die Kinder mit. Um den Arbeitsaufwand zu verringern, arbeitet man hauptsächlich in Werkgruppen zusammen. Die geschlechtliche Arbeitsteilung äußert sich folgendermaßen: Frauen säen, jäten, ernten, worfeln und roden die Felder für die Saat des nächsten Jahres. Die Männer hingegen roden den Dschungel, sie pflügen den Boden, dreschen, grenzen das Land ab und bauen kleine Feldhäuser. Die Anbauperiode, das heißt vom Roden des Dschungels bis zur Ernte reicht von Dezember bis Oktober. Generell unterscheiden die Naga zwei Arten von Bodenbau:

1. Der halbnomadische Brandrodungsfeldbau: Hier wird neben Reis auch Mais, Hirse, Ingwer Taro, Chilli und Baumwolle angebaut. Von den Naga selbst wird diese Art des Bodenbaus als "jhuming" oder "jooming" bezeichnet. Neben Haue, Dao und Worfelwanne werden auch Sichel, Grabstock und Rechen als Werkzeuge verwendet. Brandrodungsfeldbau findet man zum Beispiel bei den Lhota und Konyak Naga.

2. Der terrassierte und bewässerte Dauerfeldbau: Er wird von den Naga als "panikhets" bezeichnet und ist vor allem bei den Angami, Rengma und Tangkhul Naga zu finden. Die angelegten Terrassen werden hier durch eine Netz von Kanälen und Pumpen mit Wasser versorgt. Lange Zeit existierte ein Widerstand seitens der Naga gegen den von Regierungsprogrammen forcierten Terrassenfeldbau. Als Gründe wären zum einen das hohe Startkapital und das vermehrte Risiko des Schädlingsbefalls bei dieser Art des Bodenbaus zu nennen. Das eigentliche Problem ist jedoch ein ganz anderes: Die Naga assoziieren nämlich den Terrassenfeldbau mit einer völlig egalitären Sozialorganisation. Es sind also hier weder Altersklassen noch "Chiefs" von Vorteil, wenn es darum geht, daß jeder einzelne – gleichgestellt mit allen anderen – sich entsprechenden Surplus aneignen kann.

Das Jahr der landwirtschaftlichen Produktion ist durchdrungen von unzähligen Ritualen. Drei Ereignisse sind dabei jedoch besonders wichtig: Die erste Rodung des Dschungels und das anschließende Verbrennen des gefällten Holzes, die Zeit des Säens und die Zeit des Erntens. Die Rituale bestehen aus der Opferung von Tieren und der Einhaltung einer *genna*-Periode. Der enge Zusammenhang zwischen Kopfjagd und landwirtschaftlicher Produktion wird beim Frühlingsfest der Konyaks deutlich, denn zu diesem Anlaß werden die erbeuteten Köpfe rituell mit Reisbier gefüttert. Die Rituale werden vom Familienoberhaupt oder von rituellen Spezialisten (bei den meisten Naga Gruppen Schamane oder Priester) durchgeführt.

Weitere Formen des Nahrungserwerbs sind bei den Naga das Sammeln wildwachsender Dschungelpflanzen, Jagen und Fischen.

4.1 Regenschild (Inv.Nr. 126385; Abb.14)

Ein einziges Palmblatt dient hier als Schutz gegen Regen und Sonne. Das Blatt ist um einen Holzrahmen gebogen, welcher durch ein Gerüst aus Bambusstäben gestützt wird. Ein schmaler, aus Bambus geflochtener Trageriemen verläuft diagonal auf der Innenseite des Schildes. Das Schild wird am Rücken getragen, und zwar ausschließlich von Frauen beim Jäten,

[d]enn mit dem Reis sprießt auch das Unkraut, und ohne mehrmaliges Jäten kann kaum eine Frucht erwartet werden. So stehen sie Wochen und Monate ohne Unterlaß mit gebücktem Rücken in den Reisfeldern. Die Mädchen haben für diese Arbeit große Schilde aus Palmblättern [...] (Fürer-Haimendorf 1939:106)

Die Jätzeit wird von Fürer-Haimendorf als eine besonders anstrengende Zeit beschrieben, und auch hier schließen sich die Konyaks zu Werkgruppen zusammen.

4.2 Haue (Inv.Nr. 126569; *Abb.15*)

Diese Haue besteht aus einem natürlich gegabelten Holz als Griff und einer schmalen, gebogenen Eisenklinge (Metallverarbeitung siehe oben), welche mittels Bambusflechterei querschneidig an den beiden vorderen Enden des Griffes befestigt ist. Im Gegensatz zu den Sema und Lhota Naga, die schlaufenartig gebogene Bambusstreifen als Haue verwenden, oder den Ao Naga, welche die Haue aus einem Stück Eisen herstellen, ist diese Form ganz typisch für die Konyaks. Die Haue wird zum Jäten verwendet, indem man mit der Klinge die Wurzel des Unkrauts durchstößt. Hirschberg und Janata vergleichen sie mit der Ziehake des europäischen Raumes.

4.3 Korb (Inv.Nr. 126315; *Abb.16*)

Dieser Korb ist geflochten, und zwar hauptsächlich durch die Technik des “Flechtens in drei Richtungen” (vgl. Hirschberg/Janata 1986), und zeichnet sich daher durch regelmäßig auftretende Durchlässigkeiten aus. Als Material wurde gespaltenes Bambusrohr verwendet. Korbwaren werden in jedem Haushalt und zwar hauptsächlich von Männern hergestellt – meist zwischen Oktober und Dezember, wenn es auf den Feldern wenig Arbeit gibt. Neben Körben werden auch Hüte und Matten produziert. Die Bambusstreifen als Rohmaterial können dabei manchmal rot gefärbt sein. Ganz charakteristisch ist jedoch die konische Form dieses Korbes. Körbe dieser Art werden dazu verwendet, die Ernte von den Feldern ins Dorf, aber auch die Saat auf die Felder zu transportieren. Sie können entweder mittels Riemen auf den Schultern oder mit einem Band um die Stirn getragen werden. Außerdem wird in ihnen die Ernte aufbewahrt, welche in den Getreidespeichern außerhalb des Dorfes lagert. Speziell dieser Korb wird aufgrund seiner Durchlässigkeit wahrscheinlich nicht dazu verwendet, besonders feines Getreide wie Hirse oder Reis zu transportieren oder aufzubewahren. Für diesen Zweck flechten die Naga sehr feine, oft sogar wasserdichte Körbe. In dem hier bearbeiteten Korb werden eher größere Feldfrüchte sowie Holz und Bambus getragen.

Ein Tragekorb voll mit Reis gilt auch als Zahlungsmittel oder ist Teil des Brautpreises.

4.4 Worfel (Inv.Nr. 126335; *Abb.17*)

Zur Reinigung des Getreides bzw. zum Trennen der Körner von der Spreu wird bei den Konyaks die Worfelwanne verwendet. Sie wurde durch “diagonales Flechten” hergestellt:

Die Worfelwanne hat im allgemeinen in all ihren Verbreitungsgebieten dieselbe Form: ein flaches Korbgeflecht mit einem niedrigen Rand an drei Seiten. (Hirschberg/Janata 1986: 269)

Geworfelt wird von den Frauen vor allem in der Früh.

4. Frühe historische Ursprünge der Nagakultur

Obwohl in alten Quellen einige Hinweise auf die Existenz eines Volkes ähnlich den Naga zu finden sind, ist deren tatsächlicher Ursprung unbekannt. Denn schon die Sanskrit Texte sprechen von den “Kiratas” (Nicht-Arier), wohnhaft in der Himalaya Region, und scheinen damit deren Andersartigkeit in Bezug auf die Talbevölkerung betonen zu wollen. Aufgrund kultureller Beziehungen nach ganz Südostasien und China vermutet man, daß die Nagakultur in Verbindung mit drei Wanderungsbewegungen steht, die sich, vor 10'000 – 12'000 Jahren beginnend, im Gebiet des Brahmaputra trafen: Zwei Bewegungen ausgehend von China (Sinkiang und Yunnan), die dritte von der südostasiatischen Halbinsel. So findet man den Kulturkomplex der Verdienstfeste mit Gabelpfosten, Megalithen und Rinderopfer in ganz Südostasien und die Kopfjagd zumindestens in einigen Gebieten dieses Großraumes. Die Verbindung in den chinesischen Raum wird unter anderem an der Zugehörigkeit der Naga Sprachen zur sinotibetischen Sprachfamilie deutlich.

Mit der Zeit bildeten sich die einzelnen Stämme heraus, wobei jeder sich auf eigene Ursprungsmythen bezog. Lange Zeit lebten die Naga isoliert und kamen nur selten in die Täler herab. Erst zu Beginn des 13. Jahrhunderts wurden sie durch den Kontakt zum Volk der Ahom, das von Burma in das Gebiet der Naga eingewandert war, immer mehr mit der Talbevölkerung durch Handelsbeziehungen verbunden. Besonders die Konyak Naga beziehen sich auf einen Ahom Kaiser, der eine Konyak Frau heiratete und in dessen Schriften die Naga das erste Mal erwähnt wurden.

5. Kolonialismus und Nationalismus

Im Jänner 1832 betrat der erste Engländer das Siedlungsgebiet der Naga und markierte so den Beginn eines entscheidenden Einschnitts in die Nagakultur. Neben der Ausweitung des Handels und dem dadurch verstärkten Kontakt der Naga zur Talbevölkerung, der Einrichtung von Schulen und der Administration des Gebietes, äußerte sich der britische Einfluß vor allem im Verbot der Kopfjagd, welches die Nagakultur um eines ihrer Grundelemente beraubte. Was die Administration betrifft, so wurde das Gebiet aufgeteilt in ein “administered area” und ein “unadministered area”, woraus ein Ungleichgewicht in den Beziehungen zwischen, aber auch innerhalb der beiden Regionen resultierte. Zwischen den Regionen war es vor allem das einseitige Kopfjagdverbot, welches die reziproken Beziehungen aus dem Gleichgewicht brachte. Im administrierten Gebiet wurden die einzelnen Haushalte plötzlich dazu verpflichtet, Abgaben zu zahlen, was die Struktur ihrer ausschließlich auf den Eigenbedarf ausgerichteten Produktionsweise grundsätzlich veränderte. Mit ihrem Wunsch, die Nagakultur genau zu klassifizieren, “erschufen” die Briten die einzelnen Stämme in der Weise, daß sie ihnen jeweils ganz bestimmte Merkmale zuschrieben. Diese Kategorisierung, zu der die materielle Kultur einen entscheidenden Beitrag leistete, erfolgte oft ungeachtet der Beziehung zwischen den einzelnen Kulturelementen. Denn mit dem kolonialen Einfluß entstand neben einer Reihe von Stammesmonographien auch das Interesse für die materielle Kultur. Die Ethnographie diente hier in einer Weise als Machtinstrument, da die Briten aufgrund ihrer Interpretation der gesammelten Objekte den Anspruch stellten, den “unwissenden” Naga deren Kultur erklären zu können. Jacobs beschreibt die Haltung der Briten gegenüber den Naga folgendermaßen:

[...] exoticism tempered by the order and harmony of the Raj. (Jacobs 1990:17)

Baptistische Missionare aus den USA kamen schon in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts, also sehr bald nach den Briten zu den Naga, wobei erst 40 Jahre später die aktive missionarische Tätigkeit begann. Während die Naga früher neben dem Animismus an verschiedene Geister und Götter glaubten, welche die Fruchtbarkeit positiv oder negativ zu beeinflussen im Stande waren, so sind heute über 90% zum Christentum konvertiert, und Somaré schreibt über die Auswirkungen der Missionierung folgendermaßen:

Within only a few years the zeal of Baptist missionaries put the Naga in a dramatic conflict with their own past and undermined the values and structures on which their community life has been based. (Somaré 1992:177)

Neben den oben genannten strukturellen Veränderungen aufgrund des administrativen und missionarischen Einflusses, hatten Briten und Amerikaner im Zusammenhang mit den Unabhängigkeitsbestrebungen und der daraus resultierenden Bildung eines Nationalstaates eine ganz besondere Stellung inne. Das Ziel der Briten war es nämlich, die traditionelle Kultur der Naga in ihrer ganzen "Exotik" zu erhalten. So hofften sie, ein eigener Staat und die damit einhergehende Abgeschiedenheit würde sich diesbezüglich positiv auswirken. Mit diesem Anspruch förderten sie auch die Unabhängigkeitsbewegung der Naga.

Auf der anderen Seite stand der US-amerikanische Einfluß mit der Baptistschen Kirche. Das Christentum hatte zweifelsohne einen vereinheitlichende Wirkung auf die verschiedenen Naga Stämme und förderte somit auch das Nationalbewußtsein.

Der Beginn einer nationalistischen Bewegung der Naga kann 1918 mit der Gründung des "Naga Club" in Kohima und Mokokchung angesetzt werden, dessen Mitglieder vor allem Führungspersönlichkeiten einiger Naga Dörfer waren. Der "Naga Club" bewirkte in erster Linie eine einheitliche "Naga-Identität", denn bis zu diesem Zeitpunkt sahen sich die einzelnen Naga Stämme als eigenständige Gruppen mit nur wenigen Gemeinsamkeiten. Der Club setzte sich vor allem für die Erhaltung der Nagakultur und für eine gewisse Unabhängigkeit innerhalb Indiens ein. In den 30er Jahren entstanden einige "tribal councils", die sich dann zum "Naga National Council" (NNC) zusammenschlossen. Kurz vor der Unabhängigwerdung Indiens stellte das NNC die Forderung nach einem eigenen, autonomen Staat für die Naga. Da Nehru, damaliger Präsident der Kongreßpartei, keine Möglichkeit sah, dies zu verwirklichen, formierte sich eine bewaffnete Unabhängigkeitsbewegung in den Naga Hills und auch das NNC wandte sich immer entschlossener gegen die indische Regierung. Nachdem 1963 nach unzähligen Verhandlungen das Nagaland als Bundesstaat gegründet wurde, forderten und fordern auch heute einige Untergrundorganisationen die absolute Unabhängigkeit von Indien.

6. Das Nagaland heute

Die gegenwärtige Situation im Nagaland betreffend kann ganz allgemein festgestellt werden, daß sich in den Städten mehr verändert hat als am Land. Die

soziale Ordnung basiert noch immer auf Clanzugehörigkeit und die Naga Gesellschaft ist zu 85% eine Agrargesellschaft geblieben, obwohl auch für den Export produziert wird und der Haushalt in vielerlei Hinsicht nicht mehr die Produktionseinheit darstellt. Die Alphabetisierungsrate ist höher als der indische Durchschnitt und das Gesundheitswesen extrem verbessert worden. In den Städten stellen jedoch Arbeitslosigkeit und Drogenkonsum ein großes Problem dar. Das Gewohnheitsrecht der Naga existiert neben dem staatlichen Rechtssystem und das Nagaland ist durch Abgesandte im Parlament in Delhi vertreten. Durch das Vorhandensein separatistischer Untergrundbewegungen befindet sich aber auch eine große Anzahl indischer Truppen im Nagaland und Übergriffe des indischen Militärs sind keine Seltenheit.

Mit dem Ende der Isolation und dem immer stärker werdenden Kontakt zur Außenwelt befindet sich die Nagakultur auf dem Weg zu einer Kultur, die sich durch eine Vermischung verschiedener Elemente auszeichnet.

[...] it would be altogether wrong to see the Nagas as passive victims of a process of deculturation. There never was a pristine or unchanging Naga society. Rather, we may discern the ways in which Naga ethnicity is being actively and consciously remoulded in the present era. What emerges is a vigorous sense of history and identity at the level of individual tribe and nation. (Jacobs 1990:176)

Obwohl die Kopfjagd überhaupt nicht mehr praktiziert wird und Verdienstfeste nur mehr selten vorkommen, ist doch ein gewisser Synkretismus zu erkennen zwischen "Tradition" und "Moderne", bzw. eine Transformation traditioneller Vorstellungen, anstatt deren völliger Absorption durch neue Einflüsse.

Literaturverzeichnis

BALFOUR, Henry

1917 Some Types of Native Hoes, Naga Hills. In: *Man*, Vol.17, Nr.24.

BARBIER, Jean Paul

1985 *Art of Nagaland*. Los Angeles County Museum of Art.

DOSTAL, Walter

1996 Christoph von Führer-Haimendorf. Nachruf. Sonderdruck aus dem *Almanach der österreichischen Akademie der Wissenschaften*, Wien.

FÜRER-HAIMENDORF, Christoph von

1932 Staat und Gesellschaft bei den Naga. In: *Zeitschrift für Ethnologie*. Vol.54.

- 1938 The Morung System of the Konyak Nagas, Assam. In: *Journal of the Royal Anthropological Institute*. Vol.68.
- 1939 *Die Nackten Nagas. 13 Monate unter Kopfjägern Indiens*. Leipzig.
- 1941 Das Gemeinschaftsleben der Konyak Naga von Assam. In: *Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien*. Vol.71.
- 1985 *Tribal Populations and Cultures of the Indian Subcontinent*. Leiden und Köln.
- HIRSCHBERG, Walter und Alfred JANATA
- 1986 *Technologie und Ergologie in der Völkerkunde. Band 1*. Dietrich Reimer Verlag.
- HUTTON, John
- 1921 *The Sema Nagas*. London.
- 1922 Divided and Decorated Heads as Trophies. In: *Man*, Vol.22, No.67.
- 1927 The Disposal of the Dead at Wakching. In: *Man*, Vol.27, Nr.44.
- 1928 The Significance of Head-hunting in Assam. In: *Journal of the Royal Anthropological Institute*. Vol.58.
- 1929 A Note on the Method of Skull Ornamentation Practised among the Konyak Nagas of Assam. In: *Man*, Vol.29, Nr.158.
- 1940 Couries in the Naga Hills. In: *Man*, Vol.40, Nr.102.
- JACOBS, Julian
- 1990 *The Nagas. Hill Peoples of Northeast India. Society, Culture and Colonial Encounter*. London.
- KAUFFMANN, Hans
- 1939 Kriegsgebräuche der Naga. In: *Mitteilungen der deutschen Gesellschaft für Völkerkunde*, Nr.9.
- 1934 Landwirtschaft bei den Bergvölkern von Assam und Nord-Burma. In: *Zeitschrift für Ethnologie*, Vol.66.
- LAUFER, Berthold
- 1924 *Tobacco and its Use in Asia*. Field Museum of Natural History, Chicago.
- LEACH, Edmund
- 1954 *Political Systems of Highland Burma*.
- MANNDORFF, Hans
- 1993 *Kunst und Kultur der Naga im Nordöstlichen Indien*. Linz, Wien 1962
- o.V.
- 1993 *Naga Pipes*. Sonderausstellung des österreichischen Tabakmuseums, Wien.
- SOMARÉ, Grata und Leonardo VIGORELLI
- 1992 *The Nagas. Disciplined Forms of Beauty*. Galleria Lorenzelli Bergamo.

Abbildungen



Abb. 1: Dekorierter menschlicher Schädel. Inv.Nr. 126824.



Abb. 2: Mithanschädel. Inv.Nr. 127047a.

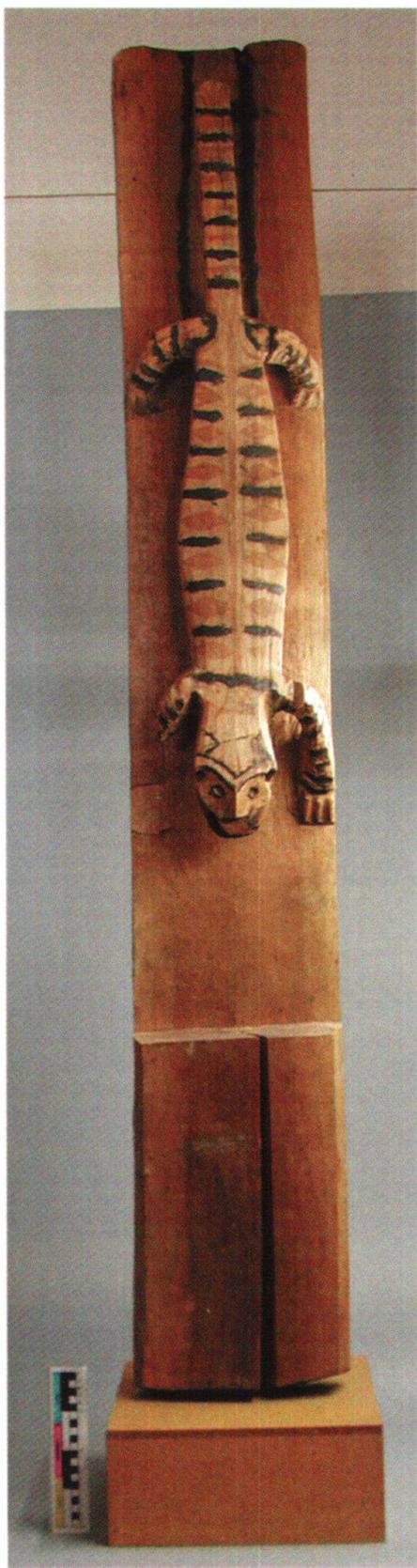


Abb. 3: Hauptpfosten eines Morung.
Inv.Nr. 126241.



Abb. 4: Modell einer Schlitztrommel.
Inv.Nr. 126272.



Abb. 5: Pfeife. Inv.Nr. 126587.



Abb. 6: Pfeife. Inv.Nr. 126588.



Abb. 7: Pfeife. Inv.Nr. 126589.

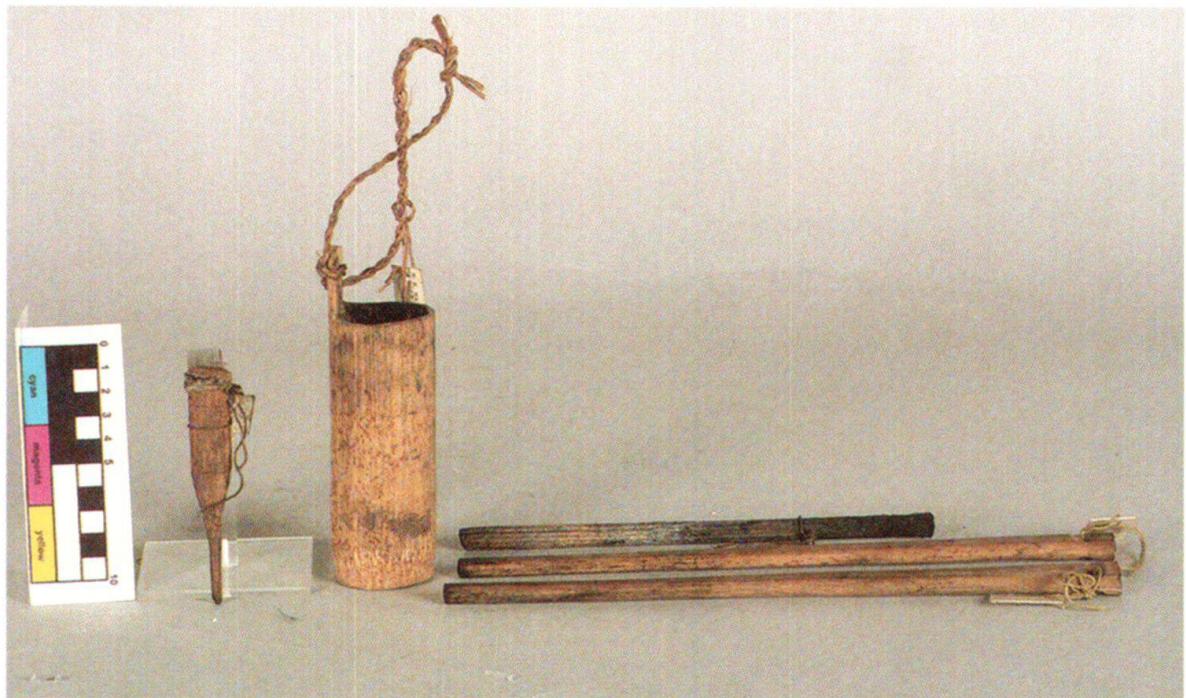


Abb. 8: Tätowierungsinstrumente. Inv.Nr. 126751.

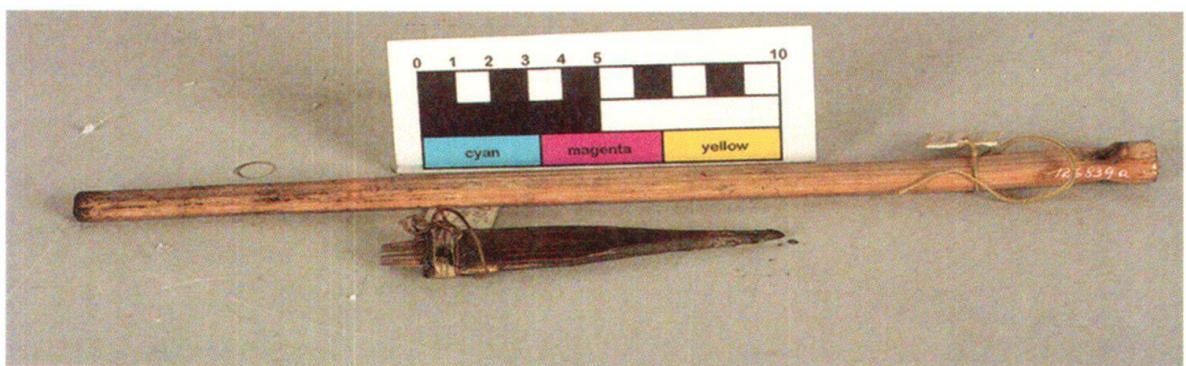


Abb. 9: Tätowierungsinstrumente. Inv.Nr. 126839.



Abb. 10: Dao. Inv.Nr. 126525b.



Abb. 11: Daoscheide. Inv.Nr. 126619.



Abb. 12: Zeremonialkorb. Inv.Nr. 126373.



Abb. 13: Zeremonialkorb. Inv.Nr. 126376.



Abb. 14: Regenschild. Inv.Nr. 126385.



Abb. 15: Haue. Inv.Nr. 126569.



Abb. 16: Korb. Inv.Nr. 126315.



Abb. 17: Worfel. Inv.Nr. 126335.